

Villa Hobalt.

Kriminalroman von Friedrich Thieme.

(12. Fortsetzung.)

„Wahrscheinlich hat er die verlangte Summe nicht zusammengebracht und kommt heute überhaupt nicht,“ erwiderte Gering.

„Wohl möglich — nun, üben wir uns noch ein wenig in Geduld.“

Der einsame Wanderer schien plötzlich den Mutz oder die Geduld zu verlieren, er wandte sich der Stadt zu und nahm einen festen Schritt an, der auf seine Absicht, sich nicht länger zum besten halten zu lassen, hindeutete.

„Jetzt ist's Zeit,“ sagte Sartorius, im selben Augenblick einen gelben Pfiff auslösend. „Drauf, Gering, nicht wieder entweichen!“

Alle fünf brachen mit einem Male hervor, auf den überraschten Nachzügler von beiden Seiten zugleich herandrängend. Zu ihrem Entsetzen machte dieser gar keine Anstalt, zu fliehen; er überließ sich ruhig dem Zugriff eines solchen Verfalls oder der Entscherte der inneren Verunsicherung blieb er stehen, als er die dunklen Gestalten auf sich zukommen sah, nur als der Detektiv ihn rief bei dem einen und der andere Polizeibeamte bei dem anderen Arm ergriff, schien er ängstlich zu werden und fragte, was man von ihm wollte.

„Sie selbst, verehrter Herr,“ antwortete Sartorius flüster.

„Was? Sie wollen mich berauben — was ist bei mir habe?“

„Wir sind keine Räuber, sondern Polizeibeamte. Herr Kapitän Morell, Sie sind erkannt, wir warten hier schon seit anderthalb Stunden auf Sie. Ihre Ausflüchte — bindet ihm die Hände und dann fort zum Wagen!“

Nun erst wurde sich der so Älteste der ihm drohenden Gefahr bewußt. „Sie müssen sich in der Person trauen, meine Herren,“ hub er höflich, aber im Ton bedenkender Entkräftung an.

„Ich heiße weder Morell noch kenne ich jemand dieses Namens.“

„So? Wie heißen Sie denn?“

„Julius Herzog, ich bin Musiker und wohne in der Erlstraße.“

„Was thun Sie denn so spät und bei solchem Wetter hier draußen?“

Der Fremde ärgerte mit der Antwort. „Ich warde auf jemand,“ versetzte er jedoch nicht ohne Verlegenheit.

„Das wissen wir — auf wen denn?“

„Auf eine Dame.“

„Auf eine Dame? Sollte diese Dame nicht ein Herr sein und Hobalt heißen?“

„Nein — ihr Name lautet anders —, ich bitte — zu gelassen, ihn zu beschweigen.“

„Nach Belieben. Böhme, bringen Sie die Katerne her, leuchten Sie den Herrn einmal an.“

Der angelegene Polizeibeamte schleppte lediglich aus der Kolonnade eine große Blendlaterne herbei, deren Lichtstrahlen er von oben bis unten auf die Gestalt des Unbekannten fallen ließ. Der Inspektor fuhr betroffen zurück, der Anblick entsprach nicht im geringsten demjenigen, auf welchen man sich vorzubereitet. Der Angefallene stellte sich dar als ein Moberge unverschämtes Genies, ein echtes Gigant in hoch-eleganter funktelnagelrunder Anzug, mit vorn in Schenkel auslaufenden gelben Schuhen, einem hüden in Pantalonfäseon. In der Hand hielt er ein Leinwand, taum die Besichtigung eines Stodes verbindendes Noth. Unter der winzigen Kopfbedeckung ringelten sich glänzende schwarze Locken. Ein moberbarer, rund offener Reisermantel umflatterte die schlankste Figur. Die scharf lüchelnden Augen wurden wieder durch eine Welle noch glänzender anderer Art beschattet.

„Kommen Sie einmal her, Gering,“ rief der Inspektor unwirsch. „Da hätten wir doch am Ende bald einen dummen Strich gemacht. Betrachten Sie den Herrn einmal, der sieht allerdings nicht aus wie Herr Morell.“

Gering, betroffen, näherte sich dem Gegenstand des allgemeinen Interesses auf eine halbe Elle, ihn vom Kopf bis zu den Füßen beleuchtend.

„Da ist freilich nichts, was an Morell erinnert, als die Gestalt,“ brummte er verdrießlich. „Indessen, Morell verhält es ausgezeigdet, in allen Fasern zu schillern, und es wäre doch sonderbar, wenn sich der Herr gerade für dieselbe Zeit und denselben Platz verabredet hätte. Gehen wir ihn vorläufig fest; ich er es nicht, so wird sich seine Harmlosigkeit wohl herausstellen.“

„Ich protestiere gegen eine derartige Behandlung!“ rief der Herr zornig. „Ich bin nicht geneigt, mich wie einen Verbrecher arrestieren und einsperren zu lassen — ich bin der Musiker Julius Herzog, der Ihnen dem Namen nach doch bekannt sein muß — ich habe erst vor Tagen bei dem Minister des Innern in einer musikalischen Soiree mitgewirkt und werde über Ihr Verhalten dort Beschwerde führen!“

„Ihn Sie das,“ entgegnete der Inspektor phlegmatisch. „Die Handfesseln her, Böhme!“

Nun erkennend, daß sein Protest unwirksam bleiben werde, feste sich der Fremde zur Wehr. Er war ein starker Mann, schlug wild nach allen Seiten aus, schraubte hier zurück, schüttelte dort ab.

„Ich bin nicht, den Sie suchen — ich lasse mich nicht beschämen. Ich habe eine notwendige Reise vor.“

Da traf ihn von der Seite her ein wohlgeleiteter Faustschlag des Detektivs. Ein Schmerzensschrei des Fremden, ein Klirren von Glas auf dem Boden.

„Gehen Sie, da haben wir den Kapitän Morell!“ rief der Geheimpoli-

zist, indem er janzend die kräftigen Arme um den Ungehörigen schlug und ihn zu Fall brachte, worauf die Sergeanten ihn im Handumdrehen an Händen und Füßen fesselten. Gering nahm die Laterne, ihr Licht auf das Gesicht des Gefangenen ausströmend.

„Da sehen Sie den Einmäugigen, Herr Inspektor!“ Und in der That war das eine Auge des angehenden Musiklers verschwunden, und die leere Augenhöhle starrte dem Inspektor entgegen.

„Und hier liegt das Corpus delicti zu Schanden auf dem feigen Wegübergang,“ fuhr der Detektiv triumphant fort, den Boden betrachtend.

„Sammeln Sie die Splitter und Stüchden, Böhme, es sind kostbare Indizien.“

Das geschah, während die anderen Polizisten den gefesselten, zahnneisneren Verbrecher nach dem etwas tiefer im Innern des Großen Gartens bereit gehaltenen Wagen transportierten. Der geheimnisvolle Kapitän Morell, der so lange die Dresdener Polizei in Äthim gehalten und es verstanden hatte, sich allen Fälllen und Schlingungen zu entziehen, war gefangen! Im Triumph rasteten seine glücklichen Untergebenen mit ihm der Residenz entgegen.

17.

Im Bureau des Staatsanwalts saßen Schubert und Lorez der späten Nachtlunde ungeachtet in ungeduldiger Erwartung. Die starke Anspannung ihrer Nerven ließ sie jeder Müdigkeit trotz bieten. Lorez wanderte unruhig auf und ab, er vermochte noch nicht auf die endliche Lösung des Dramas, das ihn so angelegentlich beschäftigte, zu glauben; schon wiederholt war Kapitän Morell ihnen entgangen, und er konnte sich der Empfindung nicht erwehren, als fei dieser seltsame Mensch gegen die Versuche, ihn zu fassen, gefeit, und es werde nie gelingen, sich seiner zu bemächtigen. Der Staatsanwalt dachte steifischer; er hoffte zuversichtlich auf einen günstigen Ausgang des Unternehmens und wollte noch in der Nacht das erste Verhör mit dem Gefangenen anstellen.

Die Mitternacht kam heran, ehe man endlich das Geräusch des mit Schnelzug erwarteten Wagens vernahm. Gleich darauf hallte das Geräusch vieler Schritte durch die leeren und stillen Räume des großen Gebäudes, dessen tiefe, nächtliche Ruhe unterbrechend wie ein plötzlicher Lawinensturz das tauendjährige Schweigen eines einsamen Abgrundes. Mit mächtig arbeitender Bruft öffnete der junge Anwalt die Thür, um den Ankommenden entgegen zu sehen; sein erster Blick fiel auf das bleiche, entstellte Gesicht Morells, und mit einem Jubelruf wandte er sich nach dem Staatsanwalt um.

Zwei Polizeibeamte schleppen den gefesselten Morell ins Zimmer, hinter ihm tauchten Sartorius und der Detektiv auf.

„Und der andere?“ fragte Lorez unwillkürlich.

„Er ist nicht erschienen, Herr Staatsanwalt,“ erwiderte der Inspektor.

„Das ist ein Strich durch die Rechnung,“ rief der Staatsanwalt. „In dessen — diesen Wurzeln haben wir fest, und er soll uns nicht wieder durch die Waschen schlüpfen. Das ist also der verfluchte Kapitän Morell?“

Er betrachtete ihn aufmerksam durch seine Vorgrinne. „Ich bin überzeugt, der ritterliche Kapitän Morell wird sich bald in einen simplen Müller oder Schulze verwandeln,“ feste er ironisch hinzu.

Der Gefangene knirschte statt aller Antwort wühend mit den Zähnen. Er befaß sich einer langen, hageren Gestalt ein unhympatisches, verdrehtes Gesicht mit fast mathematischen Linien. Die Nase war gewöhnlich, der Mund groß und voll schlechter Zähne. Aus dem einen Auge juckten Dolche ohnmächtigen Zornes.

„Kommen Sie einmal her, Kapitän Morell,“ wandte sich der Staatsanwalt an ihn. „Sie sind jetzt in unseren Händen, und nur ein offenes Verständnis gibt Ihnen noch einige Annehmlichkeiten auf Ihre Beurlaubung. Geben Sie gutem Rath und der Stimme Ihrer eigenen Klugheit Gehör und beantworten Sie mir aufrichtig, was ich frage.“

„Erklären Sie mir erst, warum man mich wie einen Räuber überfallen und gebunden hierher geschleppt hat,“ rief der Gefangene mit grimmiger Verzerrung seiner Züge.

„Morell, lassen Sie denartige Mähdend — Sie wissen, was Sie auf dem Kerchhofen, der von ihm zu kommen, will ich Ihren Wunsch erfüllen und Ihnen mittheilen, daß Sie verhaftet worden sind im Namen des Gefasses erkens als dringend verdächtig des Mordes an der Mentiere Vertheine Hobalt oder doch der Theilnahme an diesem Verbrechen oder seiner Begünstigung, sowie zuweilens als mutmaßlicher Urheber eines vor einiger Zeit in Hamburg begangenen schweren Einbruchs in einer Bank. Und nun antworten Sie mir, Morell — auf won wollten Sie sich jetzt im Großen Garten, und zu welchem Zweck verabredeten Sie ein Rendezvous für eine solche Stunde?“

Der Verbrecher blinnte den Staatsanwalt höhnisch an.

„Gestatten Sie mir, darüber zu schweigen,“ erwiderte er fastschiff. „Wenn nun eine Dame im Spiel wäre, Herr Staatsanwalt? Ein Gentleman muß Discretion zu üben wissen.“

„Freder Bursche, glauben Sie sich über das Gesetz und seine Vertreter lustig machen zu können?“ donnerte der Beamte den freiblen Schurken an.

„Gülden Sie sich, der Versuch könnte Ihnen nicht bekommen!“ Antwortete Sie mir — mit wem haben Sie zusammengetroffen wollen?“

Der Gefangene bedachte sich einen Augenblick, dann entgegnete er etwas gemessener, aber noch immer mit drei-

hter Sicherheit: „Soviel ich weiß, steht es mir frei, zu antworten oder die Antwort zu verweigern. Ich wähle das Letztere.“

„Nach Belieben,“ sagte Schubert kalt. „So wollen Sie mir auch Ihren wirklichen Namen nicht mittheilen?“

„Natürlich nicht, denn Sie haben mich schließlich 1846, ich möglichst ins Meer der Vergeßlichkeit zu versenken. Auch gleichwohl, wir werden bald mehr wissen, als Ihnen lieb ist. Ihren Hintermann kennen wir längst, es ist der Architekt Hobalt.“

Der Gefangene zuckte mürrisch die Achseln.

„Wenn Sie es besser wissen als ich, so brauchen Sie mich ja nicht zu inkommodieren.“

„Ist das Ihr letztes Wort, Morell?“

„Mein letztes. Wasden Sie mit mir, was Sie wollen, behandeln Sie mich, wie Sie wollen, ich bin in Ihren Händen, meinen Mund zu öffnen, wenn ich ihn geschlossen halten will. Ich protestiere gegen meine Verhaftung, ich habe nichts zu gestehen, bis ich alles, was ich sagen habe!“

Der Staatsanwalt erwiderte nichts, sondern klangte nach dem wachhabenden Aufseher.

„Bringen Sie den Gefangenen in die Zelle Nummer 5 — er wird in Ketten gelegt, und seine Hände bleiben gefesselt. Die Polizeibeamten werden ihn bewachen!“

Nachdem Morell hinausgeführt war, bemerkte der Rechtsanwalt hastig: „Und Hobalt, Herr Staatsanwalt? Soll er nicht auf der Stelle eingekerkert werden?“

Schubert zögerte.

„Wenn wir unserer Sache fester mähen — ich hoffe bestimmt, das Verhör Morells würde mir genügendes Material liefern — aber so —“

„Und wenn er die Verhaftung seines Gespielens erfährt und sich davon macht?“

„Das lasst sich verhindern. Herr Inspektor, lassen Sie unverzüglich Hobalt's Villa umstellen und im Geheimen überwachen — sobald er einen Schritt aus seinem Hause thut, wird er festgenommen. Inzwischen wollen wir weiter überlegen, was zu thun ist. Nach nicht sehr, es ist in der That der Spiritus Morells gewesen. Doch jemand sich in Zahlungsschwierigkeiten befindet, ist noch nicht hinreichend, aus einem ehrlichen Mann einen Mörder zu formen.“

„Sie vergessen das Aufschuß — er allein hat die Wohnung Weringers betreten, er allein kann sich das Tuch vertheilt haben, und der ganze Beweis noch überhaupt nur diesen Zweck gehabt.“

Der Staatsanwalt schritt unentschlossen auf und ab.

„Bedenken Sie das Aufsteigen eines solchen Schrittes — einschließlich ich nicht ohne genügende Gründe, ihn zu fest zu halten, bis man sich in der Lage befindet, ihm zu thun ist. Nach nicht sehr, es ist in der That der Spiritus Morells gewesen. Doch jemand sich in Zahlungsschwierigkeiten befindet, ist noch nicht hinreichend, aus einem ehrlichen Mann einen Mörder zu formen.“

„Bei einem armen Teufel macht man weniger Umstände,“ warf Lorez bitter ein.

„Teufel,“ versetzte Schubert etwas empfindlich. „Aber Sie müssen auch zugeben, lieber Doktor, daß das Verhalten des Menschen von den äußeren Umständen wohl abhängig ist; ein großes Vermögen läßt man schwerer im Stich als einen Wohlthäter von jungem Alter. Und dann — das falsche Publikum, was gegen uns wegen der vermeintlichen Ungerechtigkeit vorwürfe erhebt, feigt uns am ersten, wenn wir eine angehende Persönlichkeit unbegünstigter behandeln. Wenn es uns nur anginge, so würde alles auf mich einkommen!“

„Bei einem armen Teufel macht man weniger Umstände,“ warf Lorez bitter ein.

„Teufel,“ versetzte Schubert etwas empfindlich. „Aber Sie müssen auch zugeben, lieber Doktor, daß das Verhalten des Menschen von den äußeren Umständen wohl abhängig ist; ein großes Vermögen läßt man schwerer im Stich als einen Wohlthäter von jungem Alter. Und dann — das falsche Publikum, was gegen uns wegen der vermeintlichen Ungerechtigkeit vorwürfe erhebt, feigt uns am ersten, wenn wir eine angehende Persönlichkeit unbegünstigter behandeln. Wenn es uns nur anginge, so würde alles auf mich einkommen!“

„Hier verließ der Geheimpolitist Gering seine beschreibende Stellung im Hintergrund des Zimmers und trat einen Schritt näher.“

„Wenn Sie mir erlauben wollen, Herr Staatsanwalt?“

„Ja, was wollen Sie, Gering.“

„Ich möchte wohl, wie wir Herrn Hobalt vielleicht veranlassen könnten, sich bloßzustellen.“

„Was würde doch wohl zu seiner Ueberführung genügen, wenn er auf eine Warnung seines Genossen hin zu entfliehen versuchte?“

„Genügt?“ Dann hätten wir ja den handgreiflichen Beweis.“

„Nun wohl, wäre es nicht möglich, in die Morgenblätter unter die nach Schluß der Reklamation eingetrossenen Depeschen noch die Nachricht von Morells endlicher Ergreifung einzurücken? Mit dem Singulären der Verbrecher habe sehr ein offenes Geheimnis abgelegt, und weitere aufsehenerregende Verhaftungen ständen bevor? Wenn Hobalt schuldig ist und aus der Morgenzählung von den Geschworenen der Nacht Kenntniss erlangt, wird er sicherlich seinen Augenblick nicht verlieren. Wir aber positionieren fort unsere Leute um die Villa und halten ihn fest, wenn er das Haus unter irgendwie bedenklichen Umständen zu verlassen tragt.“

Dieser Vorschlag fand den ungetheilten Beifall aller Zuhörer. Der Detektiv erhielt den Auftrag, sich ungeachtet mit den Nachbarn oder Faktoren der Morgens erscheinenden Wälder in Verbindung zu setzen, der Inspektor sollte einige seiner Untergebenen zur Ueberwachung der Hobalt'schen Villa anweisen. Damit war für heute alles gesehen, was möglich war, und alle Theile trüllten sich mit dem schreibenden Befehl aller Zuhörer.

Der neue Morgen erschien, feucht neblig, rau, windig wie der Abend. Ein wahrer Londonnebel lag wie ein Alp auf den Straßen der Residenz, das neidische Leben der Großstadt mit seinem weichen, kalten Schleier bedeckend, die Menschen in Schatten verandend, die geistig aneinander

vorüberhüpfen. Die Abgesandten der Polizei begrüßten das Naturerschöpfen nicht gerade mit Begeisterung, denn wenn es ihnen einerseits ihre Aufgabe erleichterte, erhob es andererseits nicht unerheblich die Schwierigkeiten ihrer Mission. Um so mehr hieselbe die Augen offen, und ihre Wachsamkeit steigerte sich mit jeder Meilenzahl der Wanderung.

„Gut, das ist ja ein schön geformter Mann!“ hörten die auf der Gartenseite der Hobalt'schen Wohnung postierten Späher mit leinem Klirren die Schritte öffnen. Ein Mann in Arbeitskleidung, eine große Tasche in der Hand, trat heraus, schloß die Thür hinter sich und warf einen sorgfältigen Blick die Straße hinaus und hinab. Langsamem Schrittes, wie jemand, der es nicht eilig hat, trat er an der Gartentwauer hin, als wäre aus einer Verlesung heraus zwei Männer aus dem Nebel hervorwachteten.

„Halt — wohn!“

Der Mann in der Arbeiterbluse schien erschrocken, doch stand er einen Augenblick still und erwiderte ruhig, er habe nur im Auftrag des Herrn Hobalt den Koffer nach der Baun zu befördern. Dann wollte er seinen Weg fortsetzen.

Der Beamte hielt ihn am Arm fest.

„Warten Sie einmal — begleiten Sie uns dorthin, wir wollen Sie erst näher in Augensicht nehmen.“

Angesähen ohne Bedenken schritt der Arbeiter zwischen den beiden Polizeibeamten dem entgegengelegten Ende der Mauer zu. Hier befand sich ein schmaler Weg, welcher den Weg der Arbeiter von den beiden Postengeheeranten dem entgegengelegten Ende der Mauer zu. Hier befand sich ein schmaler Weg, welcher den Weg der Arbeiter von den beiden Postengeheeranten dem entgegengelegten Ende der Mauer zu.

„Wachsam,“ setzen Sie sich einmal den Mann da an,“ rief einer der Transporteure. „Ist das vielleicht Herr Hobalt?“

Der Spuhmann trat dicht an den Verrehten heran. In diesem Augenblick ließ der angebliche Arbeiter den Koffer zu Boden fallen und begann aus Selbstzweck nach zu laufen. Die drei Männer wie der Blick hinter sich. Schon nach wenig hinter den Gestritten hatten sie den Flüchtigen entdeckt, er war, zwischen engen Gartenwegen hinjagend, auf einen hohen Steilen ungeschlossenen Fußpfad gerathen, der plötzlich durch eine Mauer ein jähen Abbruch fand. Hier stand der Mann, die Unmöglichkeit der Fortsetzung seiner Flucht erkennend, das Ankleh voll gegen seine Verfolger gewandt, einen Revolver in der Hand.

„Er ist benachteiligt, nehmt euch in acht!“ rief der Polizist, der ihm am nächsten war.

Ein Augenblick, einen einzigen, welchen die Beamten zurück, um ihren Angriff mit der durch die neue Schotlage gebotenen Vorsicht ins Wert zu setzen — da trugte auch schon ein Schuß, und der Flüchtling stürzte zu Boden.

„Er hat sich erschossen!“ schrie Weptrauch, sich erregt über den Körper nicht verbeugend. „Es ist Hobalt, Kollegen — ich kenne ihn genau — es ist der, den wir suchen, aber wir werden nur noch eine Leiche zu transportieren haben!“

„So ist er todt — völlig todt!“

Weptrauch ergriff die Hand des Selbstmörders und stühlte nach dem Puls.

Der Puls schlägt noch, wenn auch schwach — der Schuß ist fettwürdig in den Kopf gedrungen — rasch eine Bahre und einen Arzt, vielleicht ist er noch zu retten!“

Voll Anordnung des herbeigerufenen Arztes, welcher erklärte, daß Hobalt einen längeren Transport nicht auszuhalten würde, brachte man den Verwundeten in sein prächtiges Haus zurück und legte ihn auf seinem gewöhnlichen Lager nieder. Der Schermerverwundete war noch bewusstlos, der Arzt gab feiner Meinung dahin Ausdruck, daß er wohl noch einige Tage — vielleicht auch bloß Stunden — leben würde, daß aber die Möglichkeit einer Wiederbelebung unter allen Umständen ausgeschlossen sei.

Staatsanwalt Schubert, auf die telephonische Mittheilung Weptrauchs sofort in einem Wagen herbeieilend, erkundigte sich, ob der Kranke wieder vernehmungsfähig werden würde.

„Ich glaube es; sobald er wieder zu sich kommt, wird er im Stände sein, Ihre Fragen zu beantworten. Doch jagen Sie nicht mit seiner Vernehmung.“

Staatsanwalt Schubert nahm in folge dessen mit seinem Begleiter, dem Gerichtschreiber Millwanger, seinen Platz in dem Bett des Verwundeten und lautete ängstlich wie ein lebender Freund auf jeden seiner Worte, auf jedes Winkeln aus seinem Munde.

Er unterließ den zu Haupten des Bettes stehenden Arzt in der Pflege des Ohnmächtigen, half ihm den Kopf bedecken und die Rippen zurückzudrücken.

Hobalt bot einen furchtbaren Anblick. Die Wunde hatte zwar nur wenig geblutet, trotzdem lag er da mit entstelltem Gesicht und sahalem, nachlässigem Geheiß, ein Bild des Todes und Verfalls. Je mehr das Leben und Bewußtsein in seinen Körper zurückkehrte, je mehr schien er physisch und psychisch zu leben; tiefe Seufzer rangen sich aus seinem Munde, und die alte Hand versuchte kramphäftig nach dem Gegen des Bergens zu gelangen. Schmerz und rückend tam der Athem aus seiner Brust.

Wählig gewahrte der Staatsanwalt, wie der Kranke die Augen öffnete und ihn starr und entsetzt ansah. In seinem Blick lag der Ausdruck der vollsten Erkenntnis seiner Lage und alles Gefährlichen.

„Herr Hobalt,“ redete Schubert ihn unerbüßlich an, „Sie wissen, wer ich bin.“

„Ja,“ hauchte der Architekt schwach. „Sie sehen an der Ffiorde des Todes, Herr Hobalt — das große Geheimniß unfers Desdens wird Ihnen bald erschlossen sein — wollen Sie mir unumwunden und aufrichtig meine

Fragen beantworten? Sie haben die treibende Strafe nicht mehr zu fürchten, fühlen Sie Ihre That durch ein aufrichtiges Bekenntniß, da Gott Ihnen Zeit giebt zur Reue. Ihr Verluht der Selbstentlebung enthält an sich schon das Geständniß Ihrer Schuld — entlasten Sie sich durch Ihre Aussage einen unschuldigen, mit dessen Leben und Ehre Sie ein freischaftliches Spiel treiben. Wollen Sie?“

Der Verwundete machte mit dem Kopf eine bedeutende Bewegung.

„Sind Sie der Mörder Ihrer armen Schwester oder ist es der sogenannte Kapitän Morell?“

„Tiefe Bluth, wie nur die schredlichste Scham sie in solchem Zustande der Erschlaffung noch hervorbringen vermöge, überzog für einen Augenblick Wangen und Stirn des Sterbenden.“

„Ich bin ein! — murmelte er mit schmerzerfüllter, gedroehener Stimme. Der Staatsanwalt trat entsetzt einen Schritt zurück.“

„Wo doch!“ sprach er tonlos vor sich hin. „Und wie schmer hat sich meine sonst so miltärrische Jurisprudenz gegen diese Ueberzeugung getrübt! Sind Sie im Stände,“ fuhr er fort, sich über den Verwundeten beugend, „uns in Zusammenhang eine Darstellung der furchtbaren Katastrophe und aller damit zusammenhängenden Ereignisse zu geben?“

„Ich will es — versuchen — es wird meine Seele — erleichtern.“ lispelte der Kranke.

Der Arzt, nachdem er ihm einige Tropfen eines färbenden Elixirs eingeführt, richtete ihm den Kopf in die Höhe, und er begann zu erzählen, aber seine Kräfte waren zu erschöpft, nur abgerissene und unbedeutliche Worte kamen aus seinem Munde.

„Ich — konnte nicht anders — meine Vermögensverhältnisse waren zu zerrüttet — schimpflicher Bankrott — meine Schwester verweigerte mir ihre Hilfe — Morell wollte den Verdacht abgeben — ich mußte selbst — o Gott — o, was habe ich gelitten!“

„Die Hauptthat wissen wir zwar, aber von der vollständigen Aufklärung des räthselhaften Falls sind wir noch weit entfernt. Herr Hobalt, drang er in den Verwundeten, indem er seine Brusttasche des Sterbenden, welcher eine Zeitung und eine Briefkassette entnahm. Die Zeitung legte er beiseite, es war dieselbe, welche die Nachricht von Morells Verhaftung enthielt. Häftig verles er sich in den Inhalt der Briefkassette, sie enthielt Notizen, Karten und bedeutungsvolle Briefstücke, nachher, sind Sie nicht im Stände, mehr zu sagen?“

Hobalt bewegte angezerrt die Lippen.

„Was sagen Sie?“

Wieder deutete Schubert sich zu dem Kranken nieder.

„Niederstürzt — in Brusttasche — steht alles darin,“ hauchte Hobalt mit äußerster Willensanstrengung, worauf er auf's neue das Bewußtsein verlor. Nach; als er jedoch die inneren Fäden nachah, fiel ihm ein verflochtener Brief in die Hand, dessen Aufschrift „Nach meinem Tode der Staatsanwalt'sche Bestimmung in Dresden zu übergeben“ die Bestimmung und Befehlsheit des Schreibens klar verrieth.

Während der Arzt sich um die Wiederherstellung des Schmerverlegten bemühte, überlag der Staatsanwalt gespanntes Wides die in dem Couvert enthaltenen, mit festen Schriftzügen bedeckten Blätter.

„Es ist,“ so lautete der Inhalt, „mein unergründlicher Entschluß, in demselben Augenblick zu sterben, in dem die Hand der rächenden Gerechtigkeit mich erreicht. Ich will aber nicht von ihnen gehen, ohne daß die Welt vernimmt, weshalb ich zum Mörder geworden bin. Sie soll erfahren, daß ich nicht aus geminer Habgucht gekündigt, und wie ich gekämpft und gelitten, während ich beurtheilt fe dann meine That milde und wirft mich nicht ganz zu dem Verworfenen und Erlösten!“

„Schon seit Jahren befinde ich mich in gefährlicher Schwelgerei, seitdem ich überaus leicht fei leich, während ich jedoch meine letzten Spekulationen festschlug, ging es rapid mit mir abwärts. Durch mein Verfallen und mein tollmuthiges und riskantes Geschäft gelang es mir indessen, den Vertheil zum in die Augen zu steuern. Ich ermittelte immer wieder Kredit, kam zu wiederlichen Vermögensverhältnissen nach und bedachte mit einer Schuld die andere.“

„Bergens grübelte ich darüber nach, wie ich mir aus dem Abgrund, der fei finster vor mir öffnete, wieder aufwärts zum Licht helfen könne. Zuerst betrachtete ich als das Einzige eine sichere Anleihe, und einen schimpflichen Bankrott — ich wäre Elenben hinabgefallen, als zu jenen Elenben hinabgefallen, die nichts sind und nichts haben und nichts gelten in der Welt!“

„Wenn ich nur eine größere Summe aufzutreiben vermocht hätte, so hätte, schmeichelte ich mir, mein organisches Giedes und tonnerzähnliches Talent e die Vertheil noch weit gemacht und e Gerücht von meinem großen Reichthum, das schon seit Jahren eine Lüge gewesen, aufs neue befestigt. Meine Schwelgerei befaß ein ziemlich bedeutendes Vermögen — aber auch fe hielt mich für einen reichen Mann, und e lag lange nicht, ihren Glauben an mich zu erschüttern. Die Noth begann, mein Gebot; zuerst suchte ich e durch das Verpachten eines großen Gemüths zu laden und nahm die Bruderie zum Vorwand meiner Vertheilungen — umsonst, meine Vertheilungen prallten ab an dem bescheidenen und ängstlichen Sinn der Ungläublichen, die sich lieber mit weniger Prozenten begnügen als Tag und Nacht um ihr Hab und Gut zittern mochte. Jägernd begnenn ich mich nie und noch zu entschuldigen. Meine Entschlüssen erregten und beängstigten fe, aber meine Bitte, fe möge mir helfen, traf auf taube Oh-

ren. Von Bitten kam es zu Vorwürfen, erregte Auseinandersetzungen fanden statt. Auf meine Frage, warum fe sich meinen Beschuldigungen verschloffe, erwiderte fe mir endlich, fe habe für ihr Vermögen eine besondere Bestimmung und dürfe sich nicht der Gefahr aussetzen, es zu verlieren. Und wenn fe es mir anderwärts, würde es immer verloren sein; ihr Opfer würde mich nicht retten, fe aber zur Bettlerin machen. Meine Frage, was für eine besondere Bestimmung das sei, beantwortete fe nicht.

„Ich halte mich bis dahin als ihren einzigen Erben betrachtet, falls fe, was bei ihrer Kränklichkeit dem Laufe der Natur nach zu erwarten war, eher sterben würde als ich. Zum ersten Mal tam mir jetzt der Gedanke, daß fe am Ende gar beschäftigte, zu Gunsten einer wohlthätigen Stiftung zu testieren, und ebenfalls zum ersten Mal durchsuchte mich blutigart der Gedanke, fe zu befeigen. Ich schüttelte ihn ebenfo schnell wieder ab, mit Abscheu und als die Ausgeburt einer durch Sorgen und Peinigungen erkrankten Phantasie, aber wieder und wieder tam er und zeigte mir den einzigen Weg zur Wiederherstellung meiner Position und zur Rettung meiner vor dem Sturz stehenden Ehre.“

„Schließlich bemächtigte es sich meiner wie eine fixe Idee. Tag und Nacht beging ich in Gedanken und Träumen die entsehlige That. Ich konnte nicht mehr befreien von der fürchterlichen Vision. Und immer mehr drängten die Verhältnisse — ich mußte es thun oder untergehen! Mein Unwille führte mir den Kapitän Morell in den Weg, aber, wie sein wirklicher Name lautet, den ehemaligen Kaufmann und Expedienten Othmar Skod. Er begleitete vor etwa zwölf Jahren einmal bei mir den Posten eines Buchhalters und Privatsekretärs. Ich mußte ihn damals forschigden, weil er mich bezog, obwohl er sonst ein brauchbarer Mensch war. Eines Morgens suchte er mich auf, abgeriffen, heruntergekommen, elend, um an meine Humanität zu appellieren. Mein erster Impuls war, ihm die Thür zu weisen. Da fing er an, von einem Unfall zu erzählen, der ihm begegnet sei — er habe ein Auge eingebüßt.“

„Diese Bemerkung reizte meine Neugier. Er sah vor mir mit zwei angeheulenden gefundnen Augen. „Sie haben Sie wohl ein Glasauge?“ fragte ich ihn.“

„Ja,“ erwiderte er und nahm es vor meinen Augen heraus.

„Das hätte ich nicht gedacht,“ sagte ich höchst verwundert.

„Niemand sieht es,“ antwortete er, „es ist außerordentlich künstlich gemacht.“

„Wo haben Sie es denn verloren?“

„In Rio de Janeiro durch einen unglücklichen Fall auf einen Stein.“

„Ich lief mir die näheren Umstände erzählen, erkundigte mich weiter nach seinen Schicksalen. Er war mehrere Jahre in Amerika gewesen, war weit herumgekommen. Natürlich sagte er mir nicht alles. Ich errieth aus manchem seiner Worte, daß er sicherlich auch mit den Gefängnissen dieses Iohs jenseits des Ozeans Bekanntschaft gemacht hatte. Seine Miene brüdierte eine zu allem Willen bereitwillige Entschlossenheit aus. Sein Anblick weckte in mir eine eigenartige Ideenassociation, zunächst noch unbestimmter Art, aber doch bereits ausgeprägt genu, mich zu veranlassen, ihn einige Zahler zu senden und ihn aufzuführen, in einigen Tagen noch einmal wiederzukommen, da ich ihm noch eine Zuweisung zu machen gedachte.“

„Weiß jemand hier von Ihrem Auge?“ forschte ich nach, als er gehen wollte.“

„Nein.“

„So halten Sie den Umstand lieber geheim — er könnte Ihnen hinterlistig in meine See — wenn Sie sich um irgend einen Erwerb bemühen.“

„Ganz recht.“ Er blinzelte mich pfiffig an. Der schlaue Architekt hatte erkannt, daß ich irgend eine Arbeit für ihn hätte. Wir verbanden uns bereits, bevor ich mich ausgesprochen.“

„Der Zufall fandte mir ein braudbares Subjekt — ich war bereits zu weit gelangt, die Gelegenheit beim Schopfe zu ergreifen. Er tam wieder. Ich fondierte erst vorfidtig, Er wurde vertrauter, ließ bald abfallen, daß er mit gern genugsam fei würde und daß er nicht stupidus fei. Endlich jagte ich ihm ins Vertrauen, Er schauderte zu sich. Auf einen Diebstahl oder Betrug konnte es ihm nicht an, erklärte er mir dasjenige Wides, über einen Mann wüthete, der nicht bezogen. Meine Vertheilungen lodten ihn, konnten seine Sinn aber nicht wandeln. Unterhingen wollte er mich nach Ästrien, aber die That selber nicht auszuführen. Seiner Vertheilungswelt glaubte ich mich sicher, er war ein müthiger, energischer Charakter, fei eigener Vorwitz, seine eigene Gefahr würden ihn als einen Miffthöuligen an mich fesseln. Wenn alles vorüber war, sollte er von mir für seine Dienste eine namhafte Summe erhalten, mit der er nach Ästrien auszuwandern beschloffe.“

„Vor allem tam es darauf an, jeden Verdacht